



Die Republik befreit sich von Ihrem Chefchemiker

Hallo Dramophile,

hier ist die 1. Szene meines Stücks in 6 Szenen "**Die kopflose Republik**". Keine Angst, es ist kein historisches Drama, das mit Bildung hausieren geht. Jedenfalls hoffe ich, dass alles, was darin nach Bildung aussieht, nicht Selbstzweck ist und nicht wirkt, als wolle der Autor beim Zuschauer abladen, was er alles so weiß.

Sondern, mich interessierten beim Schreiben Aspekte der Gegenwart. Der historische Stoff ist nur die Folie für Fragen wie: Weshalb halten es Diktaturen nicht aus, wenn einzelne Abweichler ihre Stimme erheben und nicht-konforme Ansichten äußern? Weshalb verfolgen sie Abweichler und Selbstdenker mit fanatischem Hass? Und ist Reichtum eine Schande oder ein Ärgernis, das nicht sein darf, in einer Gesellschaft, die sich die Gleichheit auf die Fahne geschrieben hat? Und ist es besser und klüger (oder nur feige?), sich in Diktaturen wie in der Französischen Ersten Republik anzupassen und still zu sein, anstatt die Freiheit des Individuums laut zu propagieren?

Genug der Vorrede. Vorhang auf zur 1. Szene:

1. Szene

Ein Raum mit chemischen Apparaturen des späten 18. Jahrhunderts. Zwei Männer bereiten einen Versuchsaufbau vor. Sie bringen Glaskolben und anderes Gerät in Position, assistieren sich gegenseitig. Erster tritt an ein Rednerpult in der Mitte des Raums, seitlich zum Publikum. Zweiter hantiert zunächst weiter mit den Apparaturen. An der Wand hinter dem Rednerpult hängt eine Tafel mit den Menschenrechten von 1789.

Erster: Wissen

Zweiter: Wissen - schafft

Erster: Wissenschaftler

Zweiter: Wissenschaftler schaffen Wissen.

Erster: Sie schaffen es an den Tag, indem sie ein Feuer anzünden.

Zweiter: Ein Feuer des Wissens zur Erleuchtung der Finsternis der Unwissenheit.

Erster: Ja, wenn man Glück hat. Wenn man Pech hat, stolpert man durch das unbekannte Land Natur, fragt als Fremder nach dem Weg und erhält keine Antwort.

Zweiter: Aber manchmal spricht die Natur auch Klartext ...

Erster: Fragt sich nur, zu wem.

Zweiter: Nun, zu wem?

Erster: Dem, der ihre Sprache versteht. Der mit Experimenten Grammatik und Satzbau durchleuchtet.

Zweiter (*eifrig dozierend*): Das Experiment steht überhaupt im Zentrum der Wissenschaft. Es ist die Maschine, die unentwegt Wissen ausstößt – so wie französische Manufakturen Gobelins und Lyoner Seide produzieren. Und wir Wissenschaftler sind die Maschinisten. Mit unseren Ideen halten wir die Experimentalmaschine fortwährend am Laufen.

Erster: Wissenschaftler sind zuallererst einmal Menschen.

Der Zweite beendet den Versuchsaufbau und tritt dem Redner am Pult gegenüber.

Zweiter: Aber doch ganz besondere Menschen, nicht wahr, Herr Kollege? Die Speerspitze des wissenschaftlichen Fortschritts ist eine Elite, seelisch, geistig und auch charakterlich exzeptionell ...

Erster: Nein, nein, ganz normaler Durchschnitt. Ehrgeizig, applaus-süchtig, verschlagen, neugierig, freigiebig, geizig, selbstsüchtig, hochfahrend, demütig, gemäßigt, radikal ...



Die Republik befreit sich von Ihrem Chefchemiker

Zweiter: Sie wollen sagen, Wissenschaftler sind nicht besser als die Krakeeler, Schreihälse und Visionäre unserer Zeit?

Erster: Wieso denn nicht? Sie gehören wie alle, die ihren Kopf noch eine Weile auf dem Rumpf tragen wollen, irgendeinem radikalen Club an. Damit versichern sie dem Wohlfahrtsausschuss jeden Tag aufs Neue ihre Ergebenheit. Da kann es leicht passieren, dass Wissenschaftler vor lauter Rücksichtnahme und Revolutionseifer ihr Fachgebiet vergessen und aufhören zu forschen. Wenn sie nicht aufpassen, vernebelt ihnen die visionäre Hitze den analytischen Verstand. Ich sage nur: Marat ...

Zweiter: Hm ... Und Lavoisier?

Erster: Der stellt seinen Reichtum zur Schau, will aber ein Freund des Volkes sein. Das gefällt den Radikalen nicht; sie wollen ihn nicht mehr und haben ihn schon so gut wie aufs Schafott gebracht. Diese dummen Kerle ... Lavoisier hinrichten, die Nummer eins unter den Wissenschaftlern Frankreichs! Das ist keiner von denen, die ihr Laboratorium mit dem Freiluft-Laboratorium Revolution verwechseln, von wo sie Ideen ausbrüten, um unsere Atemwege zu verstopfen. Sie merken doch auch, Herr Kollege, wie unsere Atemluft Tag für Tag sauerstoffärmer und stickstoffhaltiger wird. Aber war es nicht Lavoisier, der uns aufgeklärt hat über die Zusammensetzung dieser Luft, ohne die kein Lebewesen existieren kann? Er analysiert die Grundlagen unseres Lebens, er experimentiert mit Salzen, Metallen und Gasen – und nicht mit der Gesellschaft.

Zweiter: Das soll man also nicht – Ihrer Meinung nach? Mit der Gesellschaft experimentieren? Die Verbesserung der Gesellschaft durch Ausmerzungen ihrer abgefaulten Teile ist doch ein spannender Versuchsaufbau ...

Erster: (macht einen Schritt auf den Zweiten zu) ... Spannend, mh? Ist es spannend, die Menschheit verbessern zu wollen, indem man die Hälfte von ihr ausrottet?

Zweiter: Herr Kollege, Sie scheinen nicht gerade ein Freund der Revolution zu sein. Doch ich warne Euch, es ist äußerst unvorsichtig in diesen Tagen, mit der offiziellen Meinung nicht konform zu gehen.

Erster (lächelnd): Mmm ja, eigentlich sollte ich wissen, wo das enden wird: im Kerker und unter der Guillotine. So wie demnächst auch Antoine Laurent Lavoisier.

Zweiter: Und was macht Sie da so sicher, werter Herr Kollege?

Erster: Ach, seine ganze Art. Wie dieser Herr auftritt. Als wäre offen gezeigter Reichtum im Zeitalter der Gleichheit etwas Selbstverständliches. Als könnte er jetzt noch so weitermachen wie vor der Revolution, als er Akademiepräsident und hoch angesehen war. Als gäbe es die Neider nicht, die jetzt die Zeit gekommen sehen, offene Rechnungen zu begleichen. Bei Bürger Lavoisier häufen sich die blauäugigen Unbekümmertheiten in einer Weise, dass man sich schon Sorgen um ihn machen muss.

Zweiter: Darum bin ich auch fest davon überzeugt, dass der Wohlfahrtsausschuss den Mann schon bald erledigt haben wird.

Erster: Das wäre schrecklich. Und ein herber Verlust für die gesamte wissenschaftliche Welt.

Zweiter: Es wäre aber doch nur folgerichtig und läge ganz in der Logik des: Entweder-Für-Oder-Gegen-Robespierre dieser Tage.

Erster: Da gebe ich Ihnen Recht, aber es gefällt mir überhaupt nicht, wie leicht sie den Verlust des großen Mannes bereit sind hinzunehmen.

Zweiter: Was meint Ihr: Wird den Mann sein Nimbus schützen?

Erster: Unsinn, nicht einmal Danton konnte dem Henker entkommen, und Danton war viel gewiefter, wortgewandter, außerdem welterfahrener und viel populärer als Lavoisier.

Zweiter: Und wenn Ihr euch zu seinem Anwalt und Sprecher machen würdet, Herr Kollege? Ihr werdet sehen: Angesichts Eurer Rhetorik gerät noch der ganze Wohlfahrtsausschuss in stammelnde Verlegenheit ...

Erster: Vielen Dank, Herr Kollege, ich wünschte, Ihr wüsstet meine wissenschaftlichen Fähigkeiten ebenso zu würdigen wie meine rhetorischen – aber was heckt Ihr da gerade eben aus? Ein Spiel?

Zweiter: Jawohl, ein Spiel, ein Tribunal, ein Prozess. Wir spielen Lavoisiers Weg zur Hinrichtung durch.

Erster: Wozu das? Um uns wie kleine Kinder darüber zu freuen, wenn erst die Wirklichkeit unser Spiel



Die Republik befreit sich von Ihrem Chefchemiker

eingeholt haben wird?

Zweiter: Nein, nicht der Spaß am Jux, den sich kleine Gören machen, wenn sie Köpfe unter Spielzeug-Guillotinen rollen lassen. Eher die angenehme oder weniger angenehme Erkenntnis, dass unsere Vorstellungen und Visionen der Wirklichkeit einigermaßen gewachsen sind – oder eben auch nicht. – Spielen wir also, warten ab und vergleichen dann: Hat die objektive Größe gesiegt? Oder konnte die herrschende Durchschnittlichkeit ihre machtgestützten Ansprüche durchsetzen?

Erster: Die Idee fängt an mir zu gefallen. Wir sollten uns an die Rollenverteilung machen. Ich denke, jeder von uns kennt jemanden in seinem Bekanntenkreis, den er für die eine oder andere Rolle in unserem Stück rekrutieren könnte – da wäre schon mal Madame Bienvenue, die Vorsteherin des philanthropischen Clubs in der Rue de Valmy. Die wäre aus dem Stand heraus für die Rolle der Madame Lavoisier, der guten Seele, zu begeistern!

Zweiter: Ich selbst könnte mich gut in meinen Freund und Kollegen Antoine Fourcroy hineinversetzen.

Erster: Wozu der Umweg? Dann spielt Euch doch gleich selbst ...

Zweiter: Das ginge mir dann doch zu nah ... wenn es Lavoisier wirklich an den Kragen gehen sollte, werde ich weit fort sein ...

Erster: So? Ah ha. Dann also Antoine Fourcroy. Ich selbst werde die Hauptrolle besetzen ...

Zweiter: Perfekt! (*zum Publikum*) Mesdames et Messieurs: Werden Sie Zeuge einer Verschwörung gegen den größten Chemiker Frankreichs: Antoine Laurent de Lavoisiers, angezettelt von Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses und solchen, die es sich besser nicht mit dem Wohlfahrtsausschuss verscherzen wollen. Erleben Sie Antoine Francois de Fourcroy, ein Chemiker und bis auf Weiteres ein Freund von Lavoisier; dann hätten wir noch Antoine Quentin Fouquier-Tinville, den Mann der Anklage im Justizpalast. Und bilden Sie sich gleich noch eine Meinung zu Jean-Pierre Crudeli, Freund eines hochgeschätzten Radikalen, selbst auch schwer radikal und fürwahr kein Freund des bedauerlichen Angeklagten.

Erster: Die Bühne frei für Sie und mich – ganz sicher bin ich mir, dass keine Rolle unbesetzt bleiben wird!

(Ende der 1. Szene)

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).